

HESSE & HAHN

Mord
in der kleinen
Frittenbude am
Strand



ROMAN

ullstein 

MARION HAHN ist Drehbuchautorin und ehemalige Inhaberin einer kleinen, aber feinen Agentur für Krimi-Events. Dort engagierte sie vor vielen Jahren die Schauspielerin, Sängerin und Synchronsprecherin KIRSTIN HESSE für eine Show als Cancan-Tänzerin, die noch im ersten Akt sterben musste. Im wahren Leben ging es fröhlicher zu, und die beiden wurden Freundinnen.

Im Urlaub besuchen sie am liebsten kleine Inselcafés, und aus der gemeinsamen Leidenschaft für Kaffee und spannende Geschichten mit Happy End entstanden die ersten Buchideen im kleinen Autorinnenbüro Hesse & Hahn.

HESSE & HAHN

Mord
in der kleinen
Frittenbude am
Strand



ROMAN

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage April 2026

© Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2026

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka, München

Titelabbildung: © Sabine Kwauka unter Verwendung von: ©
shutterstock / Oleksandr Blishch (Hintergrund); © shutterstock / Tinna
Widianti (Strand und Sonnenuntergang); © shutterstock / steshs
(Flora); © shutterstock / Shabby Pie (Meer, Sand, Gras); © shutterstock
/ Anna.zabella (Haus); © shutterstock / Sudowoodo (Haus); ©
shutterstock / Lelly_arty (Wimpelkette); © shutterstock /
Kravchenko_Tetiana (Holzplanken); © shutterstock / cheusova_art
(Meer); © Alica Sokolova / shutterstock (Möwe); © shutterstock / Tori
card store (Pommes); © shutterstock / Natykach Nataliia (Ketchup); ©
shutterstock / Dovina (Ketchupfleck);

Vignetten im Innenteil gestaltet unter Verwendung von Flaticon.com

Gesetzt aus der Quadraat powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

ISBN 978-3-548-07339-2

Für unsere kleinen und großen Lieben

Mordverdacht im kleinen Revier auf dem Festland



»Liliane, möchten Sie dann vielleicht anfangen?« Die Frau im Hosenanzug, die uns gegenüber sitzt, startet ihr Aufnahmegerät und spricht mit leiser Stimme ein: »Akte Gerber/Voss, Befragung Tag 1«. Dann nickt sie mir aufmunternd zu, und ich werfe einen unsicheren Blick nach links zu Vicky, die immer noch sehr konzentriert auf ihre Handgelenke blickt. Seit der kantige Typ an der Tür uns vor ein paar Minuten die Handschellen abgenommen hat, scheint Vicky in eine Art Meditation abgedriftet zu sein. Also bin ich nun wohl diejenige, die den Mund aufmachen muss.

»Entschuldigen Sie, wie war Ihr Name doch gleich?«, frage ich und versuche, Zeit zu gewinnen, den Spieß noch mal kurz umzudrehen, bevor ich mit meiner Schilderung der Geschichte loslege. Normalerweise bin ich die Frau, die die Fragen stellt. Gut kalkulierte Fragen. Strukturiert, analytisch, zielführend.

»Dr. Katharina Schlittau, Kanzlei Edgars, Roon & Heimann. Wie gesagt, ich bin Ihnen als Strafverteidigerin zugeteilt. Ihnen und Ihrer Komplizin Frau Voss.« Als ihr Nachname fällt, blickt Vicky kurz verwirrt auf, begibt sich aber unverzüglich wieder zurück in ihren Trancezustand. Mit ihrer Hilfe ist momentan nicht zu rechnen. Diesen Blick, fernab von allem Weltlichen, kenne ich nur zu gut. Also überspiele ich meine Unsicherheit und über-

nehme. Ich strecke meine Hand aus, um mich mit Frau Dr. Schlittau zu verbünden und ihr durch einen forschen Händedruck zu signalisieren, dass es hier nichts zu verteidigen gibt. Kein Vergehen, schon gar keinen Mord. Ein »Wir-sind-auf-Augenhöhe«-Händedruck, mit mir kann man reden, und dann wird sich alles in Luft auflösen. Wer unter Mordverdacht steht, landet nun einmal zunächst in U-Haft. Kann ja jedem mal passieren. Aber alles wird sich aufklären, und Vicky und ich werden heute Abend wieder frei sein. Kein großes Ding. Ich habe jedenfalls nicht vor, den Rest meines Lebens in einer muffigen Zelle abzusitzen.

»Bitte keinen Körperkontakt!«, leiert der Sicherheitstyp und setzt damit meine Selbstsicherheitsstrategie erst mal wieder auf null. So kommen wir nicht weiter.

Ich räuspere mich, schlage die Beine über- und verknote meine Finger ineinander. Anfängerfehler. Souveränes Auftreten? Setzen, sechs.

Sehe ich da ein mitleidiges Zucken in Frau Dr. Schlittaus Mundwinkeln? Das war nicht der Plan.

Einatmen. Ausatmen. Beide Beine geerdet, Hände locker auf den Knien abgelegt. Mein Puls verlangsamt sich. Ich bin bereit.

»Erzähl von den Briefen«, haucht Vicky. Frau Dr. Schlittau richtet sich in ihrem Stuhl auf. Wir haben ihre volle Aufmerksamkeit.

»Nur zu, Liliane, ich bin ganz Ohr. Alles, was hilfreich sein kann. Vielleicht ... fangen Sie einfach ganz von vorne an.«

Also beginne ich dort, wo mein Leben plötzlich ein bisschen kompliziert wurde.

Liliane



Soll eine Paartherapeutin an die große Liebe glauben? Ich tue es nicht. Vielleicht trennen sich meine Klienten deshalb so oft nach der Therapie bei mir, aber ich bin davon überzeugt, dass man allein glücklicher ist als in einer unglücklichen Beziehung. Und früher oder später enden doch die meisten Beziehungen damit, dass einer von beiden sich vom anderen unverstanden fühlt und man sich eine Katze zulegt. Mit der wird dann öfter gekuschelt als mit dem Partner in den vergangenen fünf Jahren. Aber statt das zu akzeptieren, werfen sich die meisten nach einer Trennung direkt mit aller Wucht in eine neue Beziehung, und dank gewisser Hormone wie Oxytocin, Vasopressin, Dopamin oder Serotonin glauben sie, nun aber *wirklich* die Liebe fürs Leben gefunden zu haben. Ich selbst mache diesen Fehler nicht mehr.

Ein Sonnenstrahl kitzelt meine Nase. Es ist einer der ersten warmen Tage in diesem bisher eher verregneten Mai, und ich sitze zufrieden in meiner Praxis: ein großzügiger, minimalistisch eingerichteter Raum in einer schicken Altbauwohnung mitten in Köln. Die hohen Decken sind mit Stuck verziert, und durch die großen Fenster mit den weißen Holzsprossen strahlt die Sonne. Ich lege meine Hand auf den hellen Lichtkreis auf dem Schreibtisch, um

die Wärme auf meiner Haut zu spüren. Ich liebe meine Praxis. Sie ist für mich ein Symbol dafür, dass ich es mit meinen zweiunddreißig Jahren von wirklich ganz unten nach ganz oben geschafft habe. Zu mir kommen unglückliche, aber vor allem zahlungskräftige Paare, so wie der Mann und die Frau auf meinen zwei Chaiselongues heute: beide mittleren Alters, erfolgreich im Job, auseinandergelebt. Zwei Siamkatzen. Während beide sich in den weichen petrolfarbenen Samt sinken lassen und zumindest die Frau sich mal so richtig alles von ihrer gemeinsam-einsamen Seele redet, besinne ich mich auf das Wesentliche, lehne mich auf meinem Schreibtisch vor und ziehe auf meinem Tablet mit zwei Fingern ein Foto größer. Das Paar ist perfekt. Ein Paar High Heels genau nach meinem Geschmack. Ich betrachte den geschwungenen Schriftzug auf der roten Sohle und spüre, wie mein Herz schneller schlägt. Niemand auf der Charity-Gala am nächsten Wochenende würde merken, dass diese Peeptoos mit den mörderisch hohen Absätzen secondhand sind. Und ich würde das natürlich auch niemandem erzählen. Nicht mal meine Freunde wissen, dass ich mir meinen ganzen Lifestyle nur leisten kann, weil meine Klamotten »vintage« und mein Konto ständig am Anschlag ist. Ich vergesse das sogar selbst von Zeit zu Zeit. Meine Gedanken schweifen wieder zur Charity-Gala. Ich brauche noch eine gute Geschichte für die Schuhe. Vielleicht tische ich den gut betuchten Ladys eine Story auf, wie ich das limitierte Modell in einem kleinen Schuhladen in Paris entdeckt hab, das letzte Paar in meiner Größe, das mir von der entzückenden jungen Ladeninhaberin ...

»Frau Gerber? Hören Sie mir überhaupt zu?«, unterbricht eine unangenehm schrille Stimme meine Gedanken. Ich blicke irritiert von meinem Tablet auf und sehe, dass meine Klientin sich die Schlafmaske von den Augen gezogen und sich auf ihrer Liege zu mir umgedreht hat.

»Selbstverständlich höre ich Ihnen zu«, versichere ich ihr mit einem professionellen Lächeln, während ich überlege, bis zu welchem Preis ich bei der Auktion mitbieten würde, »und jetzt ziehen Sie die Maske bitte wieder an und begeben sich an Ihren gedanklichen Wohlfühlort zurück, Frau Schmelzer.«

»Ich heiße Schelzer.«

Verdammt. »Ich weiß«, beeile ich mich zu sagen, »vielleicht möchte Ihr Mann ja jetzt mal darüber reden, wie er sich fühlt, wenn Sie ihn verdächtigen, Sie zu betrügen.«

»Scheiße«, knurrt Herr Schelzer auf der Liege neben seiner Frau knapp. Frau? Zukünftige Ex-Frau, könnte ich wohl schon prophezeien. Dass auch diese beiden hoffnungslosen Fälle sich besser trennen sollten, dafür hätte ich nicht mal Psychologie studieren müssen.

»Jetzt möchte ich aber erst mal wissen, wozu wir diese albernen Dinger tragen sollen«, sagt Frau Schelzer und wedelt mit der Schlafmaske.

Ich schiele auf mein Tablet und muss feststellen, dass sich die Auktion dem Ende nähert. Als alter Hase im Geschäft weiß ich, dass ich erst in den letzten zwei Sekunden mein Gebot abgeben darf, damit die Mitbietenden nicht noch nachziehen können.

»Frau Schelzer. In meiner Paartherapie ist es mir wichtig, dass beide Parteien ehrlich und offen über ihre Gefühle sprechen können. Ohne von der Reaktion ihres Partners abgelenkt zu werden und sich dadurch vielleicht gehemmt zu fühlen.«

Mit einem missbilligenden Blick dreht sich Frau Schelzer wieder um und zieht sich die Maske über die verkniffenen Augen. Na, endlich. Meine Finger schweben über dem Zahlenfeld.

»Er kommt ja nicht nur spät nach Hause«, fährt sie in einem Ton fort, der mich augenblicklich Verständnis für den fernblei-

benden Ehemann aufbringen lässt, »sondern er interessiert sich auch gar nicht mehr für das, was ich so in meiner Freizeit mache.«

»Du hast ein Hobby?«, brummt Herr Schelzer.

»Ja, ich habe ein Hobby. Ich habe mich im Fitnessstudio angemeldet, das habe ich doch schon mehrmals erzählt«, antwortet Frau Schelzer angesäuert.

Eine Bieterin hat den Preis soeben um einundvierzig Euro erhöht. Frechheit. Ich straffe meine Schultern, streiche mir meine glatten, dunklen, zu einem akkuraten Bob geschnittenen Haare hinter die Ohren, sodass meine Chanel-Ohrringe zu sehen sind. Mein Jagdinstinkt ist geweckt. Ich muss diese Schuhe haben.

»Mir ist nicht aufgefallen, dass du trainierst«, sagt Herr Schelzer, und in diesem Moment ist mir alles klar.

»Ja, also ... das ist, weil, äh ...« Während Frau Schelzer herumdruckst, dringt von der Liege ihres Mannes ein leises Schnarchen herüber. Ich seufze und überlege, ob ich wohl noch eine weitere Stunde abrechnen kann, bevor ich die beiden auf die Wahrheit stoße, aber als sich Frau Schelzer wieder zu mir umdreht, sich die Schlafmaske auf die Stirn schiebt und mich vorwurfsvoll anblickt, entscheide ich, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen ist.

»Weil Sie in Wahrheit gar nicht trainieren, wenn Sie im Fitnessstudio sind, sondern mit Ihrem Personal Trainer schlafen«, analysiere ich mit meiner professionellen Therapeutinnenstimme. Wie erwartet folgt ein empörter Protest, an dessen Ende Frau Schelzer zu wissen verlangt, wie ich auf eine solche Unverschämtheit komme.

»Jagdinstinkt«, sage ich und fühle einen leisen Triumph. Mit meinem Jagdinstinkt ersteigere ich die besten Schnäppchen. Und die Wahrheit. Immer.

»Bitte?«

»Dass Sie Ihren Mann zu dieser Paartherapie schleppen, weil

Sie sich sicher sind, dass er eine Affäre mit seiner Kollegin hat, ist noch verständlich. Aber warum Sie ständig Ihr Fitnessstudio erwähnen, obwohl es ziemlich offensichtlich ist, dass Sie dort nicht zum Trainieren hingehen, das ist schon auffällig.«

Frau Schelzer zieht getroffen ihren Bauch ein und spannt ihre labberigen Arme an.

»Sie wollten, dass Ihr Mann es herausfindet. Wenn er mitkriegen würde, dass ein zehn Jahre jüngerer, gut aussehender Trainer auf Sie steht, würde er Sie vielleicht auch wieder mit anderen Augen sehen. Habe ich recht?«

»Sie haben recht«, gibt Frau Schelzer nach einem Moment des Schweigens zerknirscht zu. Mein Kommentar bezüglich ihrer optimierungsfähigen Figur scheint ihr immer noch nachzuhängen. Für einen kurzen Moment durchzuckt mich so etwas wie Mitleid. Deshalb beschließe ich, sie aufzuheitern.

»Herzlichen Glückwunsch, dann ist Ihre Therapie beendet. Werden Sie glücklich mit Ihrem Sixpack-Lover und vergessen Sie die Schnarchnase neben Ihnen.«

Frau Schelzer springt auf. »Danke, Frau Gerber«, sagt sie, »Sie haben mir wirklich die Augen geöffnet.«

Ich weise mit freundlicher Geste zur Tür, bereit, mein letztes Gebot in puncto Schuhe abzugeben, doch anstatt hinauszugehen, zieht Frau Schelzer ihrem Mann die Schlafmaske vom Gesicht und küsst ihn.

»Ich liebe dich!«, flötet sie, während sich der arme Mann wahrscheinlich gerade noch fragt, wo zur Hölle er gerade aufgewacht ist. »Ich liebe dich, und ich will dich zurück! Wir vergessen deine blöde Kollegin und ...« Weiter kommt sie nicht, weil ihr Mann sie zu sich auf die Liege zieht und sie ebenfalls küsst.

Ich beobachte das Ganze perplex und auch ein klein wenig enttäuscht. Sollte ich dieses Paar etwa wieder versöhnt haben? Er-

staunlich. Dann besinne ich mich auf das Wesentliche, tippe endlich eine Zahl in das Gebotsfeld, während die letzten Sekunden heruntergezählt werden, und schicke mein Gebot ab. Ich halte die Luft an. Verdammt! »VintageMaus23« hatte offensichtlich dieselbe Strategie wie ich. Die Schuhe aus dem kleinen Schuhladen in Paris von der entzückenden jungen Ladeninhaberin gehören jetzt ihr. Ich stehe frustriert auf, streiche mein dunkelblaues Old-Money-Etuikleid glatt und verlasse das Zimmer, in dem das Ehepaar Schelzer gerade Versöhnung feiert. Heute ist echt nicht mein Tag.

Vor der Tür stehe ich unschlüssig im hellen Flur der Praxis herum und entscheide mich dann, mir einen Kaffee in einem der kleinen, hippen Coffee-to-go-Läden-die-nur-selbst-geröstete-Bohnen-verwenden zu holen, die im Belgischen Viertel an jeder Ecke zu finden sind. Um mir im Coffeeshop keinen missbilligenden Blick einzufangen, gehe ich in unsere kleine Teeküche, um mir meinen Thermobecher aus dem Schrank zu holen und einen Wegwerfbecher zu sparen. Gerade, als ich die Schranktür öffne, höre ich, wie jemand hinter mir die Küche betritt und dann Lars' Stimme: »Na, gibt es einen neuen Fall für mich?«

Lars ist vieles. Er ist Scheidungsanwalt, er ist ziemlich attraktiv, er ist ein Mistkerl. Und er ist mein Ex-Mann. Seit der Scheidung verstehen wir uns so gut, dass wir uns nicht nur die Praxisräume teilen, sondern ab und zu auch Klienten.

»Nein«, sage ich und hole meinen Thermobecher aus dem Schrank, »die Schelzers haben sich gerade wieder vertragen.«

Lars deutet mit seinem Daumen zu meiner Bürotür. »Und jetzt feiern sie Versöhnung, oder was sind das für Geräusche?«

»Ich wünschte, ich könnte es verneinen. Aber ja, so ist es«, sage ich.

»Schade«, sagt Lars, »ich könnte ein paar neue Scheidungsfälle gebrauchen, wenn ich demnächst das Büro allein finanzieren muss. Bringst du mir einen mit?«

Ich drehe mich irritiert um.

»Was?«

»Sojalatte mit double shot, wie immer.«

»Nein, was du mit dem Büro meinst?«

Jetzt sieht Lars genauso verwirrt aus, wie ich mich fühle.

»Na ja, wenn du die Praxis schließt, brauchst du doch kein Büro mehr?«

»Wieso sollte ich meine Praxis schließen?«

»Ohne Lizenz keine Praxis, oder?«

Lars hat eine Art an sich, sich Informationen aus der Nase ziehen zu lassen, die mich wahnsinnig macht. Er erzählt eine Geschichte nie komplett vom Anfang bis zum Ende, sondern spuckt stattdessen einzelne Satzketten aus, natürlich nur, wenn man nachfragt. Vielleicht ist das so ein Juristending, vielleicht ist es aber auch einfach Lars-spezifisch. Mich hat es jedenfalls schon während unserer Ehe zur Weißglut gebracht. Nun muss man über mich wissen, dass ich, wenn ich innerlich koche, nach außen hin zu Eis erstarre, sodass ich auch jetzt mit einer Stimme nachfrage, die einen ausbrechenden Vulkan innerhalb von Sekunden in einen Gletscher verwandeln würde: »Was. Ist. Mit. Meiner. Praxis?«

Lars tritt einen Schritt zurück.

»Ich hätte es dir anders beibringen sollen«, sagt er, »vielleicht komme ich doch lieber mit zum Coffeeshop, und wir quatschen auf dem Weg.«

»Ich will aber jetzt wissen, was los ist, sofort«, lasse ich nicht locker.

»Lilly«, fängt er an, bevor ich ihn unterbreche.

»Und nenn mich nicht Lilly! Du weißt, das erinnert mich an

jemanden, an den ich nie mehr denken wollte.« Natürlich muss ich jetzt doch an die einzige Person denken, die mich in unserer Kindheit so nennen durfte, damals, als wir noch »ein Kopp und ein Arsch« oder noch besser »eine Jott un Pott« waren, wie man in Köln so schön sagt. Bevor sie mich so dermaßen enttäuscht hat, dass wir den Kontakt zueinander abgebrochen haben. Noch immer versetzt mir der Gedanke an damals einen kleinen Stich.

»Sorry, Liliane«, sagt Lars und betont übertrieben meinen Namen, »bitte lass uns einfach ein paar Schritte gehen. Ich brauche Koffein und du frische Luft, wenn ich dir alles erzähle.«

»Lilly. Nun komm doch mal zum Punkt. Nachher buchten die uns echt noch ein wegen Zeitschindung oder so was«, zischt mich Vicky von der Seite leise an. Frau Dr. Schlittau hebt ihre Augenbrauen. Ihr entgeht nichts. Jeder falsche Move kann gegen uns verwendet werden.

»Lass mich nur machen«, versuche ich Vicky nonverbal zu verstehen zu geben.

»Frau Dr. Schlittau will sich ja bestimmt erst mal ein umfassendes Bild von uns machen, nicht wahr? Und ich glaube kaum, dass es so was wie Zeitschindung überhaupt gibt«, richte ich mich an unsere neue Freundin. Oder Feindin. Je nachdem, wie es so läuft die nächsten Stunden.

»Fahren Sie einfach fort. Jedes Detail kann wichtig sein. Ich habe, wenn es sein muss, die ganze Nacht Zeit, und ich werde pro Stunde bezahlt.«

Die ganze Nacht? Vielleicht sollte ich wirklich mal einen Zahn zulegen.

Als wir das Haus verlassen, bleibt Lars vor der Tür stehen und atmet übertrieben und mit geschlossenen Augen ein und aus.

»Herrlich, diese Luft. Endlich ist es Sommer.«

Ich beobachte ihn einen Moment lang. Er ist schlank und groß, trägt maßgefertigte Lederschuhe, eine Anzughose und ein weißes Hemd, das er bis zu den Ellbogen hochgekrempelet hat. Eine geschmackvolle Krawatte und die Anzugjacke hängen in seinem Büro im Schrank. Die zieht er nur an, wenn Klienten kommen. In seine dunklen Haare mischen sich immer mehr einzelne silberne Fäden, was sein Gesicht noch markanter wirken lässt. Genauso wie die Hornbrille mit Fensterglas, die er nur trägt, um intellektueller zu wirken. Was ich unter Androhung diverser Klagen niemandem verraten darf. Mir ist klar, dass Lars mit dieser Sommerluftnummer Zeit schinden will.

»Lars.«

»Mhm?« Seine Augen bleiben geschlossen.

»Lars!«

Er zuckt zusammen, öffnet die Augen und blickt mich vorwurfsvoll an. Ich atme jetzt auch tief ein und aus, um nicht komplett auszuflippen, und merke, dass er mit einer Sache recht hat: Es riecht wirklich nach Sommer.

»Könnten wir jetzt Kaffee kaufen, und könntest du mir endlich sagen, was los ist?«

Lars setzt sich in Bewegung, ich folge ihm. Wir gehen nebeneinander den Bürgersteig entlang, es könnte idyllisch sein unter dem sonnenbeschieneenen, grünen Blätterdach der Platanen, die die Straße rechts und links säumen, wenn unser Blick nicht dauernd nach unten gerichtet wäre, um den Hundehaufen auszuweichen.

»Was ist jetzt mit meiner Lizenz, Lars?«, nehme ich den Faden wieder auf.

»Die wirst du verlieren.«

Hatte ich schon erwähnt, dass man Lars alles einzeln aus der Nase ziehen muss?

»Ich bezahle dir den Kaffee, wenn du jetzt endlich sagst, was du weißt.« Geizig ist er nämlich auch.

»Eigentlich dürfte ich es dir gar nicht verraten. Anwaltsgeheimnis. Aber kannst du dich noch an das Ehepaar Schröder erinnern, das bei dir in der Therapie war?«

Es funktioniert doch immer wieder.

»Die reiche Alte mit ihrem Toyboy?«, frage ich nach. »Die gerade erst geheiratet hatten, dann zur Paartherapie gegangen sind, um bei mir festzustellen, dass sie nicht zueinander passen? Die haben sich nach der zweiten Stunde schon getrennt.«

Wir sind im Café – sorry, im Belgischen Viertel heißt es Barista Bar – angekommen und haben Glück, dass nicht wie üblich eine Schlange Hipster, die sich mit ihrem Handy beschäftigen, vom Bestelltresen bis hinaus auf den Bürgersteig reicht. Ich nehme meine Gucci-Sonnenbrille ab, öffne die Tür und betrete den mit Midcentury-Möbeln eingerichteten Coffeeshop. Sofort umhüllt mich der Duft nach frisch geröstetem Kaffee, den ich tief inhaliere. Er weckt in mir jedes Mal ein ganz besonderes Glücksgefühl, das Gefühl, es geschafft zu haben. Als ich damals nach der Schule in die Stadt gezogen bin, kaum dass die Tinte auf meinem Abizeugnis getrocknet war, bin ich am ersten Nachmittag ganz allein in eine solche Barista Bar gegangen. Alles war neu und aufregend gewesen. Ich hatte die Röstaromen eingeatmet und gewusst, dass jetzt alles anders wird. Dass alles besser wird. Später wurde mir die Stadt zu klein, und ich bin nach Lissabon gezogen. Dann nach New York. Nach Köln. Immer hatte ich meinen ersten Tag in einer Barista Bar beendet. Mit dem guten Gefühl, es geschafft zu haben. Vielleicht habe ich deshalb zu frisch geröste-

tem Kaffee eine konstantere Beziehung als zu meinen bisherigen Freunden und meinem Ex-Mann.

»Einen skinny Haferlatte für mich und einen Sojalatte mit double shot für ihn, bitte«, bestelle ich bei der freundlichen Bedienung mit Half Bun und Beach Waves und reiche ihr meinen Thermobecher.

»Mach ich sofort«, sagt sie und deutet auf Lars, »hast du keinen Becher dabei?«

»Ausnahmsweise vergessen«, sagt er und lächelt sie so charmant-entschuldigend an, dass sie leicht errötend abwinkt.

»Ist doch kein Problem. Ich leihe dir einen von uns, und beim nächsten Mal bringst du ihn einfach wieder zurück, okay?«

»Das ist nett von dir«, sagt er.

Bevor er sich mit der Bedienung zu einem Date verabredet, nehme ich unser Gespräch wieder auf.

»Die Schröders. Was ist mit ihnen?«, bohre ich nach.

»Er verklagt dich«, antwortet Lars, während er mit einem Auge noch zu Fräulein Halbdutt schielt.

»Was?! Warum?!« Ich bin ehrlich fassungslos.

»Angeblich bist du schuld an der Trennung.«

»An dieser ausnahmsweise nicht. Im Gegenteil! Das Arrangement zwischen denen hatte doch funktioniert. Sogar besser als bei so manchen Paaren, die aus Liebe zusammen sind.«

»Es hat jedenfalls nicht unbedingt geholfen, dass du dich privat mit ihm getroffen und ihn angegraben hast.«

»Angegraben? Das ist wirklich das falsche Wort«, behauptete ich und erinnere mich an den Abend, an dem ich mit dem Toyboy geschlafen habe. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass er zu dem Zeitpunkt nicht mehr mein Klient war. Die Therapie hatten wir am Morgen nämlich beendet. Mit dem bereits bekannten Ergebnis, dass sich die zwanzig Jahre ältere, erfolgreiche Businessfrau

von ihrem untreuen Lover getrennt hat. Er wollte sich daraufhin mit mir treffen und von mir Tipps haben, wie er sie zurückbekommt. Nicht gerade mein Spezialgebiet. Also hat er es mit Verführung versucht. Bei mir hat es geklappt. Bei ihr leider nicht. Und jetzt ist er offensichtlich so sauer, dass er mir die Schuld daran gibt?

»Wir haben uns getroffen, ja. Aber da war er nicht mehr mein Klient.«

»Er behauptet das Gegenteil. Habt ihr an dem Abend über seine Paarprobleme gesprochen?«

»Ja«, muss ich widerwillig zugeben, »aber das war privat. Weil wir die Therapie morgens beendet hatten.«

»Kannst du das beweisen?«, fragt Lars.

»Die Stunde morgens habe ich in Rechnung gestellt. Das Treffen in der Bar nicht«, sage ich und merke selbst, wie lahm das klingt.

»Wer hat die Getränke bezahlt?«, fragt Lars jetzt weiter. Langsam wundere ich mich, warum er so nachbohrt.

»Er«, sage ich, aber es klingt eher wie eine Frage.

»Als Bezahlung für eine weitere Therapiestunde?«, fragt Lars.
»Tja, Liliane, wenn dir nichts Besseres einfällt, könnte man wirklich meinen, du hättest das Paar auseinandergebracht, um dir den Loverboy selbst zu schnappen. Deinen Klienten. Ist das nicht verboten?«

»Hier ist euer Kaffee«, werden wir unterbrochen.

»Danke«, sagen Lars und ich gleichzeitig und greifen nach den Bechern. Ich bin immer noch erschüttert, aber der Duft nach dem frisch gebrühten Kaffee beruhigt mich etwas.

»Jedenfalls reicht er Klage gegen dich ein. Und ich will ehrlich zu dir sein: Du wirst deine Lizenz verlieren. Denn er wird gewinnen.«